



Britta Padberg

Leben im Transit

Rückblick auf den Akademiesommer 2001

Von Dr. Britta Padberg

Wenn man die Aufgabe gestellt bekommt auf ein Bildungsjahr zurückzuschauen, in dem sieben Ferienakademien, zwei Graduiertentagungen – zwei weitere werden in den nächsten Wochen stattfinden - zwei Workshops - einer zu Studium und Beruf, einer zur Ethik in der Medizin und zwei Abschlussseminare, d.h. über 20 Bildungswochen stattgefunden haben, so ist die Versuchung groß mit einem Resümee zu beginnen.

Um den Bogen nicht zu weit zu schlagen, will ich mich dabei auf die Ferienakademien beziehen, an denen insgesamt rund 400 Stipendiatinnen und Stipendiaten - angehende Natur- und Geisteswissenschaftler, Theologen, Mediziner, Ingenieure, Musiker und Künstler - teilgenommen haben. Also beginnen wir mit einem Resümee, oder vielmehr mit der Frage nach dem Verbindenden der sieben Themen, die wie Sie wissen den fünf Themenhorizonten, Naturwissenschaft/Technik, Politik/Gesellschaft, Kunst/Kultur, Philosophie und Theologie, zugeordnet werden können. Gibt es vielleicht Motive und Grundfragen, die aus der Behandlung der gänzlich unterschiedlichen Fragestellungen und Gegenstandsbetrachtungen destilliert werden können?

Ich meine und das ist als These zu verstehen, dass ein explizites bzw. implizites Grundthema diesen Jahres auf den Begriff das "Neue Nomadentum" gebracht werden kann. Mit dem neuen Nomadentum wird Bezug genommen auf die zunehmende Mobilität von Menschen sowohl regional wie auch global. Das neue Nomadentum zeichnet sich im Gegensatz zum traditionellen Nomadentum nicht durch einen kollektiven Lebensstil, sondern durch einen fehlenden oder nur lockereren, allenfalls situativen Zusammenhalt aus. Der Begriff zielt auf die Vereinzelung, Entwurzelung und räumliche Flexibilisierung von Lebensläufen. Bei den ersten drei Akademien im Sommer ist der inhaltliche Bezug augenfällig.

Die Akademie "Perpetuum mobile? Die (auto-)mobile Gesellschaft" beschäftigte sich mit der Frage sowohl nach der ökologischen als auch der gesellschaftlichen Verträglichkeit des wachsenden Verkehrsaufkommens sowie des Aufbaus immer komplexer werdender Transportsysteme. Hinter den technisch zu erörternden Fragen nach Tragbarkeit der Belastung und (technischer) Lösbarkeit der drängenden Verkehrs- und Transportprobleme steht die jeden einzelnen betreffende Frage "Wie wollen wir leben?". Sie zielt auf die individuellen und soziokulturellen Folgen einer

zunehmenden Mobilität, die dem einzelnen Menschen abverlangt wird. Mobilität meint dabei sowohl die täglich zu bewältigende Distanz zwischen Arbeits- und Wohnort, wie auch die Notwendigkeit in immer kürzer werdenden Abständen den Arbeitsplatz und damit auch den Wohnort zu wechseln.

Zur Beurteilung der Konsequenzen einer wachsenden Mobilität in Biographien ist die historische Perspektive aufschlussreich:

Die Wahrnehmung von Geschwindigkeiten ist keineswegs eine anthropologische Konstante, sondern verändert sich analog zu den technischen Möglichkeiten und ermöglicht uns, sich physisch und psychisch an wachsende Geschwindigkeiten anzupassen. Interessanterweise hat sich nicht nur die Wahrnehmung, sondern auch die soziale Beurteilung von Mobilität signifikant verändert. Der mit Mobilität verbundene Status hat sich im Vergleich zu früheren Zeiten sogar ins Gegenteil gekehrt. Waren es früher die Besitzlosen, die Vagabunden und Wanderarbeiter, die zum Reisen gezwungen waren, wollten sie überleben, so zeugen heute die gefahrenen bzw. geflogenen Kilometer von der Wichtigkeit und dem Einfluss der jeweiligen Person. Der erfolgreiche, weil flexible Mensch ist immer auch ein mobiler Mensch, ein neuer Nomade. Das am Ende der Akademie gehaltende Plädoyer für die Langsamkeit als neue Lebenskunst wirkte vor diesem Hintergrund unzeitgemäß und provokant.

Nicht nur Rohstoffe, Güter und Menschen werden mobilisiert, sondern auch Daten und Informationen. Selbst wenn wir zu den sesshafteren Zeitgenossen gehören, so befinden wir uns zunehmend und beständig auf Datenautobahnen, die uns mit Menschen an anderen Orten und Informationspools im Nirgendwo verbinden. Die literarische Bezeichnung vom Cyberspace steht kennzeichnend sowohl für unsere Neigung zum räumlichen Denken, wie auch für das mit den neuen Medien verknüpfte Gefühl, nicht nur die Gebundenheit an einen Ort sondern sogar an den eigenen Leib zu überwinden und körperlos im Netz zu vagabundieren. Die Überwindung der eigenen Körperlichkeit verlagert die wachsende Mobilität in das Innere eines jeden Menschen und macht diese zu Nomaden im Netz.

Die neuen Nomaden sind Cybernauten, deren Selbstverständnis von der Leiblichkeit längst um technische Prothesen – Handys und tragbare Rechner mit Infrarotschnittstelle, die ein ständiges Onlinedasein ermöglichen - erweitert wurde. Die Bedeutung dieses Prozesses – und das ist das Ergebnis der Ferienakademie zum Thema "Kommunikation im Zeitalter der neuen Medien" - geht weit über ein verändertes Kommunikationsverhalten hinaus. Die sich hinter den alltäglichen Veränderungen und unterhalb der Bewusstseinschwelle vollziehende Umwälzung zielt auf eine radikale Umwandlung der eigenen Körperlichkeit. Um die Mobilität ins Absolute zu steigern, muss der Körper als widerständige und an der Räumlichkeit haftende Materie transformiert, d.h. digitalisiert und somit der neuen Technik angepasst werden. Die neuen Nomaden ersetzen Leiblichkeit durch Information und erkaufen sich damit unbegrenzte Mobilität.

Das Aktionsfeld, der Lebensraum des neuen Nomaden/ der neuen Nomadin ist – und das ist vor dem Hintergrund des bereits gesagten fast banal - längst nicht mehr auf Nationalstaaten beschränkt. Für die Existenzform des neuen Nomaden sind Strukturen multinational agierender Konzerne bedeutsamer als politische Grenzen. Die Ferienakademie zur Globalisierung beschäftigte sich mit den

wirtschaftsstrukturellen Voraussetzung der zunehmenden Mobilität von Menschen, Geld und Gütern und thematisierte die gesellschaftlichen und politischen, die kulturellen und ökologischen Konsequenzen. Obwohl eine Internationalisierung der Märkte kein historisches Novum ist, sondern zurückgeht auf die Kapitalisierung des Wirtschaftslebens im 19. Jahrhundert, so deutet sich heute an, dass das Phänomen Globalisierung längst nicht mehr nur wirtschaftlich gemeint ist, sondern eine Entwicklung beschreibt, die sämtliche Bereiche unserer ausdifferenzierten Gesellschaft erfasst und zunehmend determiniert. Das wirtschaftliche Paradigma überlagert dabei Rationalitätskriterien anderer Teilsysteme und ordnet diese dem Prinzip der Gewinnmaximierung unter. Auf der Ferienakademie wurden die Folgen einer solchen Überlagerung am Beispiel der Entwicklungsländer, der Frage nach der Souveränität von Innen- und Außenpolitik, dem Bildungswesen, der Umweltpolitik und in Bezug auf kulturelle Identitäten diskutiert.

Ob das Bewusstsein des homo oeconomicus die Triebfeder dieser Entwicklung oder ein Produkt eben dieser ist, provozierte engagierte Diskussionen. Unumstritten wenngleich nicht unbedenklich bleibt, dass beruflicher Erfolg mit der Fähigkeit, global zu agieren verbunden ist. Der neue Nomade ist ein global player.

Ein anderer Eindruck unter dem unmittelbar zwei Akademien standen, waren die schrecklichen Ereignisse vom 11. September in den USA. Auf der Frühjahrsakademie zu "Krieg und Frieden in einer neuen Weltordnung" konnte noch nicht geahnt werden, dass bereits ein halbes Jahr später Attentate unvergleichlichen Ausmaßes den ersten Krieg im 21. Jahrhundert unter westlicher Federführung heraufbeschwören würden. Im Frühjahr konnte noch diskutiert werden über entfernt liegende Konfliktherde und die Möglichkeiten humanitärer und militärischer Interventionen, ohne bedenken zu müssen, wie unmittelbar ein Konflikt in das eigene Land getragen werden kann. Die weltweit zu beobachtende Tendenz der Privatisierung von Konflikten schlägt sich – und das wissen wir heute - nicht nur in einer Regionalisierung sondern auch in einer Entterritorialisierung kriegerischer Auseinandersetzungen nieder. Angriffspunkt kann jedes Land zu jeder Zeit sein, wobei die angreifende Gruppe nicht mehr mit Staaten assoziiert werden kann.

Der Tag der Attentate, der 11. September, fiel sowohl in die Zeit der Akademie "Die Kunst des Bauens. Gestaltungsräume der Architektur" in Schmiedeberg/Sachsen als auch der Auslandsakademie in Syrien. Die Beschäftigung mit der Frage nach Symbolkraft der Architektur und Gestaltung des menschlichen Zusammenlebens durch architektonische und städtebauliche Maßnahmen wurde auf der Ferienakademie in Schmiedeberg am Beispiel Dresden demonstriert und erfahren. Ganz unmittelbar verbanden sich so die Bilder aus New York für die Teilnehmer/-innen mit den Bildern des einstmals zerstörten Dresdens und ließen Kriegsahnungen bedrohlich präsent werden.

Bedrohlicher als den Reisenden selbst erschien allen Daheimgebliebenen die Situation der Teilnehmer/-innen der Auslandsakademie in Syrien, die sich am 11. September in der römisch-antiken Ruinenstadt Palmyra aufhielten. In einem Land, das mit einer nahezu unvergleichlichen Dichte kulturhistorische Zeugnisse gesegnet ist, stellt sich die Frage nach den Hintergründen und dem Ausmaß der aktuellen Ereignissen aus einer anderen historischen und kulturellen Perspektive. Durch die Begegnung mit Vertretern des öffentlichen und religiösen Lebens konnte differenziert Einblick genommen werden in die politische und kulturelle Lage Syriens.

Insbesondere die Konfrontation mit verschiedenen Würdenträgern des Islam machte deutlich, dass der Dialog zwischen den Religionen eines der zentralen Anliegen der Zukunft darstellt und politische Konflikte nur unzureichend mit dem Verweis auf einen unvermeidbaren Zusammenstoß angeblich unvereinbarer Kulturen, einem Clash of Culture, beschrieben werden geschweige denn gelöst werden können.

Die letzte Akademie in diesem Jahr fand zum Thema "Schöne Zahlen" statt. Der Untertitel Mathematik und Wirklichkeit verweist darauf, dass die Beschäftigung mit Zahlen und Rechnen nicht in ästhetischen Betrachtung erschöpft hat. Insbesondere an den unfassbaren Geschehnissen in New York und Washington kann demonstriert werden, wie im Erleben einer Katastrophe das Bedürfnis nach dem Unumstößlichen, nach Sicherheit und Wahrheit in dem Hunger nach Zahlen kumuliert. Die Fassungslosigkeit vieler Menschen in den vergangenen Wochen spiegelte sich dementsprechend auch in der großen Zahl der Zahlen in Berichterstattung und Gesprächen wider. Auf der Suche nach Orientierung generiert die menschliche Natur Ordnungssysteme, die als exakt gelten und dabei darüber hinweg täuschen, dass die Wirklichkeit in ihrer gesamten Komplexität nie erfasst werden kann. Das Einsteinsche Zitat "Insofern die Sätze der Mathematik sich auf die Wirklichkeit beziehen, sind sie nicht sicher, und insofern sie sicher sind, beziehen sie sich nicht auf die Wirklichkeit" verweist auf die politische Dimension des Raumes zwischen Sicherheit und Unsicherheit. Zahlen sind also politisch und strukturieren nicht nur Musik, Kunst und Architektur, sondern auch soziale und ökonomische Wirklichkeiten. Dass sich die Mathematik jedoch keineswegs in der Vereinfachung und Verflachung der Wirklichkeit erschöpft, sondern als Wissenschaft davon geprägt ist, die Komplexität als solche überhaupt erkennen zu können, macht den eigentlichen intellektuellen Reiz der Beschäftigung mit den "Schönen Zahlen" aus.

Zum Ende meiner Ausführungen will ich die Geförderten in den Blick zu nehmen und versuchen, ihre Situation mit den diskutierten Inhalten in Verbindung zu bringen. Die Arbeit mit den Cusanerinnen und Cusanern macht deutlich, dass die eingangs vorgestellte These vom neuen Nomadentum keineswegs nur ein theoretisches Modell ist, sondern sich unmittelbar im Leben unserer Stipendiaten und Stipendiatinnen niederschlägt. Die Selbstverständlichkeit, mobil zu sein, als Cybernaut im Netz zu vagabundieren und das Leben, die eigene Biographie kosmopolitisch auszurichten, sind kennzeichnend für viele cusanische Lebensläufe, ohne dass dies bewusst reflektiert würde. Im Gegenteil lässt sich eine Dissonanz zwischen der äußeren Lebensgestaltung und der innerlichen Haltung zum Leben feststellen. Diese Dissonanz zeigt sich sehr deutlich in der Kontrastierung eines kritischen und offenen Verhältnisses zur Welt mit dem Beharren in religiösen Angelegenheiten. Dieses Beharren entspringt - und darüber sollten wir uns freuen - einer als positiv erlebten religiösen Sozialisation. Es verbindet sich allerdings auch mit der Tendenz, an diesem Status festzuhalten und einer nur gering ausgebildeten Bereitschaft, sich über den eigenen Glauben und den religiösen Vollzug öffentlich auseinanderzusetzen. Vielmehr sehen offensichtlich viele den Glauben als Innen- und auch Rückzugsraum, der der Diversität der äußeren Welt trotzt und der vor den weltlichen Widersprüchen geschützt werden muss. Wohl gemerkt ist mit nichten ein Rückzug aus der Welt gemeint. Die Beobachtungen zielen vielmehr auf einen Widerspruch zwischen der äußeren kritischen und aktiven Haltung vieler Cusanerinnen und Cusaner und einer nach innen gerichteten und wenig diskursiven Sehnsucht nach religiöser Geborgenheit, wie sie in der Jugendzeit erlebt wurde. Es steht zu befürchten, dass ein Leben im Transit, das nicht wenige bereits jetzt führen

und in Zukunft führen werden nur sehr schwer mit der religiösen Deutung vergangener Lebensstile übereingebracht werden kann. Auch wenn eine religiöse Beheimatung der neuen Nomaden wohl kaum kollektiv erfolgen kann, so sollte es die Aufgabe des Cusanuswerks sein, Aufmerksamkeit auf diese existenzielle Diskrepanz zu lenken und die einzelnen Stipendiaten und Stipendiatinnen auf der Suche nach einer sich auch im Erwachsenenalter als tragfähig erweisenden religiösen Basis zu begleiten.

Vortrag auf der Beiratssitzung am 10.11.2001 in der Geschäftsstelle
Dr. Britta Padberg